

«Wie es war im Anfang...»

Rolf Bezjak

Zunächst 2, 3 Informationen zu meiner Person:

Ich habe 1975 als Lientheologe in der katholischen Kirche im Kanton Zürich angefangen zu arbeiten.

Ich habe sowohl in einer Pfarrei als Pastoralassistent gearbeitet, wie an der Mittelschule unterrichtet, die Lehrlingsseelsorge kablel mit gegründet und leite heute die Pfarrei St. Stephan in Männedorf-Uetikon.

Ich halte gerne fest, dass ich nicht der erste Lientheologe war, es gab einige andere, auch in meinem Dekanat, die vor mir da waren.

Einige dieser Kollegen (es waren nur Männer!) sind heute auch da. Sicher aber gehörte ich zu den ersten dieser Spezies, die einen Weg für die Laien in der Kirche und in der Seelsorge bahnen mussten.

“Wie es war im Anfang...”

diesen Titel haben mir die Veranstalter vorgegeben.

Wie es war im Anfang – so blieb es nicht allezeit.
Das kann ich vorwegnehmen.

Dazu vier Gedanken und ein Schlussgedanke:

Erstens: *Aufbruchstimmung*

Im Jahre 1975 ging die Synode zu Ende. Es war Aufbruchstimmung.
A-u-f-b-r-u-c-h

Nur «wir Alten» können uns noch dran erinnern, was das ist, und dass es das einmal gab. Die letzte Aufbruchstimmung in der Kirche ist 30 Jahre her!

Es war Aufbruchstimmung – sogar im Ordinariat in Chur. Heute unvorstellbar!

Damals hatte der Bischof uns Laien als eine hoffnungsvolle Möglichkeit für den Dienst in der Seelsorge eingeschätzt. Stellt euch vor, liebe Kolleginnen und Kollegen, Bischof Johannes Vonderach hat einen Kollegen, Giovanni Crameri, und mich in den Priesterrat berufen – wohl gemerkt: als vollwertige Mitglieder.

Das allein zeigt, welche Hoffnungen unser Bischof damals mit den theologisch ausgebildeten Laien verbunden hat.

Zweitens: *Kreativität*

Es gab damals kein definiertes Berufsbild für uns. Wir mussten in den Pfarreien – gemeinsam mit unseren Pfarrern – ausloten, was uns als Laien zusteht, was möglich ist, was nicht.

Natürlich gab es da gelungene und weniger gelungene Lösungen.

Ich selbst wollte nie – bis heute nicht – den «Mini-Priester» verkörpern;

je älter ich werde, umso stolzer bin ich darauf, Laie zu sein und als Laie in unserer Kirche etwas zu bewirken! –

Aber dass wir am Altar mitgefeiert haben, dass wir das Evangelium gelesen und gepredigt haben, das war selbstverständlich.

Keiner in Chur wollte das verbieten – damals.

Eine spannende Zeit, eine wichtige Zeit, die nicht zuletzt dazu diente, dass wir heute alle einen Platz in der Seelsorge und in den Pfarreien gefunden haben.

Drittens: *Ende der Vorstellung*

Auch das gehört noch zur Anfangszeit!

Ende der siebziger, Anfang achtziger Jahre kam bereits der *Umschwung* (nicht: Aufschwung!). Bischof Vonderach musste uns mitteilen, dass wir im Priesterrat nur noch Gäste sein könnten (gegen die haushohe Meinung der über 30 Mitglieder des Priesterrats), und mit der Weiterentwicklung der Laientheologen war es auch weitgehend schon vorbei.

Alles, was da noch möglich war, war nur möglich, weil die Kirche auf uns wegen des Priestermangels angewiesen war.

Wir sind aus Sicht des Evangeliums: Zeugen der Botschaft, aus Sicht des Bischofs: Notlösungen, «Lückenbüsser», wie heute in der Besinnung schon einmal gesagt wurde.

Natürlich musste die Arbeit getan werden, man hat sich arrangiert, auf allen Seiten...

Nicht wenige Kollegen haben sich zu Diakonen weihen lassen, so sind sie kirchenrechtlich verfasst, und der Bischof kann sich Rom gegenüber rechtfertigen. Klerikale Strukturen sind so eher bestätigt und verfestigt.

Viertens: *Deckel drauf oder: «Haltet die Laien kurz...»*

Stundenlang könnte ich allein zu diesem Stichwort sprechen. Der Hinweis auf die Bezeichnungen, die Titel, mit denen man uns einbindet, mag genügen. Sie sagen Vieles aus.

Seit damals, wohl gemerkt seit Anfang der siebziger Jahre, noch immer sind wir Laien...theologen. Und wir werden es auch nie weiter schaffen als bis zu Assistenten, bestenfalls Beauftragten.

Assistenten und Beauftragte sind die, die dem Chef zudienen, selbst wenn der viel weniger versteht von der Sache als sie. Das ist die Rolle, die uns derzeit noch immer bischöflich zgedacht ist.

Diese Rolle des Dienens wäre nicht schlimm, ist ehrenwert, aber mit ihr müsste auch die Wertschätzung der Bistumsleitung einhergehen.

Schlussgedanke: *Und dennoch...*

Ich würde meiner Berufung immer wieder folgen, denn in dieser Zeit, den Jahrzehnten nach einem bahnbrechenden Konzil, *in* der Kirche und die Kirche an meinem Ort mitzugestalten, ist eine Chance, die man nur in einem Leben bekommt.

Ich finde, wir haben einen der schönsten Berufe, den man sich vorstellen kann. Wir haben mit Menschen zu tun, in guten und in schwierigen Zeiten,

wir können immer wieder Menschen begleiten, und wir können unser Leben sinnvoll gestalten, wie das nur in wenig anderen Berufen möglich ist.

Und auch die Geistesgefangenschaft im Kirchenrecht, die in unserer Kirche fröhlich Urständ feiert, die mehr auf das Gesetz schaut, als auf die Menschen, die Gesetze verwaltet und die Seelsorge verkennt, wird einst durch das Evangelium zur Freiheit der Kinder Gottes finden. Ich erinnere an Mk 2,27...

Und in mindestens zwei Generalvikariaten unseres Bistums ist dieser pfingstliche Geist schon angekommen. (Im dritten fliegt er grad wieder davon, das ist bezeichnend...)

Solche Generalvikare wie Josef Annen, Martin Kopp und Andreas Rellstab, das sind Seelsorger, die einem in der Kirche halten – und das, obwohl (besser: gerade weil!) sie Priester sind... :-)

In meiner kirchlichen Tätigkeit waren und sind es immer solch glaubwürdige Menschen, auch in der Kirchenleitung, die mir Hoffnung gegeben haben und geben... Das macht Mut!

Ich denke, man muss das sagen, auch ihr – Josef, Martin und Andreas – braucht Zuspruch! Das ist kein billiges Lob!

Danke euch und euren Mitarbeitern!

So möchte ich euch allen, liebe Kolleginnen und Kollegen, nach nunmehr fast 40 Jahren Dienst als Pastoralassistent in der Seelsorge zurufen: Lasst euch nicht entmutigen, was der Geist Gottes mit uns Laien begonnen hat, das lässt er sich nicht von engen Geistern nehmen. Es hat uns in dieser Kirche vor 40 Jahren gebraucht und es braucht uns heute – und wie, noch viel mehr!

Der liebe Gott weiss das – und das genügt! Danke!